

Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **84=104 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Justiz-Major *Ernst Brenner*, geb. 1887, Ers. Ger. 9, gestorben am 27. April in Luzern.

Komm.-Oberstlt. *Heinrich Reichwein*, geb. 1882, zuletzt z. D., gestorben am 3. Mai in Pratteln (Baselland).

Inf.-Oberstlt. *Hans Trüeb*, geb. 1885, zuletzt z. D., gestorben am 9. Mai in Bern.

ZEITSCHRIFTEN

Deutsche Wehr.

Nr. 8 vom 17. Februar. Ein Aufsatz befasst sich mit der Bedeutung der Frau in einem kommenden Krieg. Man sollte der Wichtigkeit dieser Frage auch bei uns Beachtung schenken. — In diesem und in Heft

Nr. 9 vom 24. Februar werden an die Kraftwagenschau 1938 mancherlei Gedanken geknüpft, die uns zeigen, mit welchen Schwierigkeiten moderne motorisierte Heere wegen der Vielgestaltigkeit ihrer Fahrzeuge im Krieg zu rechnen haben. Die Armee stellt weitgehende Forderungen in bezug auf Typisierung und Normalisierung, die aber wohl nur schwer in ihrem ganzen Umfang verwirklicht werden können. Ein Artikel behandelt das Befehlen. Die Frage «Wie soll der Vorgesetzte befehlen?» müssen alle, die in der Führung zu befehlen haben, sich immer wieder stellen. Bevor der Wille in einen Befehl gekleidet wird, muss die gedachte Ausführung «gesehen» werden, denn sie bestimmt ihrerseits den Wortlaut des Befehls. Ist der Wille undurchführbar, so darf kein Befehl gegeben werden. Der Wortlaut muss so sein, dass er jeden Zweifel ausschliesst und verstanden wird. Die unaufgeforderte Wiederholung durch den Untergebenen gibt dem Vorgesetzten die Ueberzeugung, dass er verstanden worden ist und dass die gedachte Ausführung seinem Willen entspricht. Niemals darf ein Befehl «tot» sein; dem Untergebenen müssen Freiheiten und Verantwortung übertragen werden.

Nr. 10 vom 3. März. Major a. D. Otto Mossdorf orientiert in zwei Aufsätzen über die historische, militärische und rechtliche Seite der Militärattachés. Die Arbeit ist für uns im Zusammenhang mit der Kommandierung schweizerischer Militärattachés nach Deutschland, Frankreich und Italien sehr interessant. Wer sich besonders mit dem Thema beschäftigen möchte, findet in einer neueren Schrift des französischen Militärschriftstellers Hptm. Dr. jur. Beauvaix «Attachés Militaires, Attachés Navals et Attachés de l'Air» (Verlag A. Pedone, Paris 13, Rue Soufflot) umfassenden Aufschluss.

Nr. 11 vom 10. März. In «Gedanken zum Gebirgskrieg» werden Kriegserfahrungen aus dem grossen Angriffserfolg und Durchbruch bei Flitsch-Tolmein in Erinnerung gerufen. Die Ausführungen schliessen mit der Feststellung, dass sich in der 12. Isonzoschlacht eine ewige Wahrheit von neuem erhärtet habe, die nämlich, dass der Sieg letzten Endes durch die Güte und Moral der Angriffstruppen errungen werde. Man brauche im neuzeitlichen Gebirgskrieg mehr denn je Truppen, die einen besonders hohen Kampfwert besitzen und die in harter Friedensausbildung im Kampf mit den Bergen und ihren Naturgewalten gelernt haben, mit den vorhandenen Mitteln Schwierigeres zu leisten, als der Feind vermutete. K. E.

Journal Royal United Service Institution. London, February 1938.

Die englische Wehrpolitik ist, wie anderswo, ein Produkt der Geschichte und des Volkscharakters. Angesichts der insularen Lage Englands war es gegeben, dass seine Wehrpolitik sich von jeher in der Hauptsache auf seine Seemacht konzentrierte. Der nationale Kriegswille des Engländers ruht daher gezwungenermaßen auf einer andern psychologischen Grundlage als derjenige kontinentaler Völker. Diesen nationalen Kriegswillen Englands unterzieht Hptm. K. P. Smith einer ebenso gründlichen als interessanten Untersuchung. Er weist nach, dass der Engländer im Grunde genommen die gleichen kriegerischen Eigenschaften, wie sie sog. militaristischen Völkern eigen sind, besitze: Vaterlandsliebe, Einigkeit, Disziplin, Zähigkeit, dass aber der Gang der Geschichte die Engländer nie gezwungen habe, sie dauernd in einen eigentlichen nationalen Kriegswillen zusammenzuschweißen. Nur in Zeiten allerhöchster nationaler Gefahr, wie angesichts der Bedrohung durch Napoleon und dann vor allem im Weltkriege, hätte sich vorübergehend ein solcher nationaler Kriegswille herausgebildet und wäre man im Weltkriege sogar vorübergehend zur vorher verachteten allgemeinen Wehrpflicht geschritten. Aber jedesmal sei mit dem Verschwinden der Gefahr auch diese Welle nationalen Kriegswillens wieder abgeflaut. So auch insbesondere nach dem Weltkrieg, bis dann die abessinische Krise mit erschreckender Deutlichkeit den Tiefstand englischer Kriegsrüstung und seine tödliche Gefahr dar getan habe. Daher die englische Aufrüstung. Der Verfasser kommt aber zum Schluss, dass die Zeiten vorüber seien, wo England hoffen konnte, wie bisher immer noch Zeit genug zu haben, um auch nach Kriegsbeginn Versäumtes nachzuholen. Das heisst sich mehr oder weniger doch immer wieder siegreich durchzuwursteln. Das meteorartige Auftauchen der totalitären Staaten und die rapide Vervollkommnung der Kriegstechnik hätten von Grund aus die Verhältnisse geändert. Er ist davon überzeugt, dass auch Englands nationaler Kriegswille sich nicht mehr allein auf das System der Freiwilligkeit stützen können, wenn er Englands Machtstellung sicherstellen will, d. h. dass England so oder so zu einer Form der Conscription, d. h. allgemeiner Wehrpflicht, wird greifen müssen. O. Brunner.

The Cavalry Journal, April 1938.

Zum ersten Male erscheint die klassische Monatsschrift der englischen Kavallerie mit dem Untertitel: «Horsed and mechanized». Von der weitgehenden Motorisierung und Mechanisierung der englischen Armee blieb nur noch ein kleiner Teil der Kavallerie verschont, so dass es ebenso verständlich als auch notwendig geworden ist, das Cavalry Journal in eine Monatsschrift der «leichten Truppen» umzuwandeln.

Die Zeitschrift hat dadurch eine wertvolle Erweiterung erfahren, denn neben den Aufsätzen, die der Erhaltung der Reitertradition dienen und Episoden aus verschiedenen Jahrhunderten wieder in Erinnerung rufen, finden wir nun auch auf dem Gebiete der Motorisierung und Mechanisierung Fragen der Gegenwart und Zukunft behandelt.

Von den Aufsätzen ersterer Art ist besonders die Lebensgeschichte des aus Chambéry in Savoyen gebürtigen Generals Count de Boigne lesenswert.

In «Captain's Essay» sucht Capt. V. C. Ritchie den Weg der Reiter zur Motorisierung, und was er über den Reitergeist schreibt, ist sehr treffend.

Ueber die Frage der Verbindung und Uebermittlung innerhalb von motorisierten Verbänden äussert sich Oberstlt. F. S. Straight vom Royal Corps of Signals, der als Fachmann die Vor- und Nachteile der modernen Verbindungsmittel abwägt. Hptm. i. Gst. Waibel.

Infantry Journal. Washington, January-Fèbruary 1938.

In einer wohlfundierten Abhandlung über «Moderne Angriffs-Tendenzen» verbreitet sich Major Richard G. Tindall im besondern über die in der französischen und in der deutschen Armee herrschenden Ansichten. Er äussert sich u. a. dahingehend, dass die Franzosen seit ihren glücklichen Erfahrungen 1914 sich ängstlich davor hüten, von einmal im spätern Verlauf des Weltkrieges gemachten günstigen Erfahrungen abzugehen. So hielten sie immer noch an ihrem System der sukzessiven Angriffs-Objekte und straffer zentralisierter Führung fest und wären der «Führung aus dem Sattel» gründlich abhold. Die Deutschen dagegen würden nach dem Grundsatz «Wägen und wagen» kämpfen und die Risiken, die damit unvermeidlich verbunden wären, in Kauf nehmen; Risiken, welche die französische Führung von vornherein ablehnen würde. Die deutsche Führung stelle daher vor allem auf das Moment der Schnelligkeit und des Manövers ab, auf die Ueberraschung und möglichst rasche Ausbeutung eines Erfolges. Der Deutsche erstrebe also vor allem Raschheit des Manövers, der Franzose verlasse sich mehr auf die Feuerkraft. Allerdings spiele im französichen Generalstab das geflügelte Wort: «Kühnheit in der Heeresführung, Klugheit in der Truppenführung», eine grosse Rolle. Joffres Marnesieg dürfte jedenfalls der erstern Maxime zuzuschreiben sein.

O. Brunner.

Coast Artillery Journal. Washington, January-February 1938.

Die Verteidigung Serbiens im Weltkrieg gegen übermächtigen Feind und besonders die zweite Phase seines Heldenkampfes, die grossen Kämpfe gegen Umklammerung von drei Seiten im Herbst 1915, werden immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte des serbischen Volkes bilden. Sie bilden auch für uns — und ganz besonders für und ganz besonders in diesen Zeiten — einen wertvollen Fingerzeig, was ein auf seine kriegerische Tradition stolzes, wenn auch kleines, aber von unbändiger Freiheitsliebe erfülltes Volk einem ungleich stärkern Feind, ja einer Welt von Feinden gegenüber vermag. Bei der Einschätzung der unerhörten kriegerischen Leistungen der serbischen Armee im Weltkriege hat man sich vor allem vor Augen zu halten, dass diese Armee geschwächt durch die zwei vorangegangenen Balkankriege in den ungleichen Kampf eintrat, gegen weit überlegene, frische und in jeder Hinsicht besser ausgerüstete und bewaffnete Feinde. Hauptmann Gordon-Smith von der jugoslawischen Gesandtschaft hat sich ein sehr verdienstvolles Unternehmen gesetzt, indem er eine, und zwar eine sehr wesentliche Episode aus diesem Heldenkampf herausgriff und einlässlich behandelt: Die Einnahme Belgrads durch die österreichisch-ungarisch-deutsche Armee im September 1915.

Ein erster Versuch durch die österreichisch-ungarische Armee des Feldzeugmeisters Potiorek im August 1914, Serbien zu invahieren, hatte mit einer blutigen Niederlage des Invasors geendet. Das zweite Mal wiederholten die Oesterreicher den Versuch unterstützt von deutschen Truppen und durch die Bulgaren, die den Serben in den Rücken fielen ...

An Oesterreicher-Ungarn, Deutschen und Bulgaren traten zu diesem zweiten Angriff auf Serbien an:

342 J. Bat., 500 Smg. und 1700 Geschütze, wobei zu bemerken ist, dass diese Truppen kriegsstarke in den Kampf traten.

Ihnen konnten die Serben entgegenstellen:

283 J. Bat., 216 Smg. und 678 Geschütze, wovon jedoch nur 498 moderne. Dabei waren die serbischen Einheiten durch vorhergegangene blutige Verluste, vor allem aber durch Cholera- und Typhus-Epidemien, auf einen blossen Bruchteil der Kriegsstärke reduziert.

Das Endresultat des ungleichen Kampfes konnte selbstverständlich trotz grösstem Heldenmut der Serben und trotz vorzüglichster Führung kein

zweifelhaftes sein. Belgrad fiel, das Ganze wurde zu einem erbarmungslosen Kesseltreiben, bei dem die serbische Armee, um nicht eingekesselt zu werden, jenen nicht minder epischen Rückzug über tief verschneite Gebirge nach Durazzo ans Adriatische Meer antreten musste. Von dort zur Reorganisation nach der griechischen Insel Korfu übergeführt, nahm sie nachher an den Kämpfen der alliierten Saloniki-Armee an der Wiedereroberung ihres Vaterlandes teil. Wenn je eine Armee das stolze Epiphēt verdient, so gewiss diese: Geschlagen, doch unbesiegt. Der Verfasser weist auf die eigentümliche Tatsache hin, dass der Feldzug gegen Serbien von alliierter Seite bisher noch nicht wissenschaftlich behandelt worden sei. O. Brunner.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 4, avril 1938. Une solution au problème du Haut-Commandement, par la Société suisse des Officiers. — Le 8e Concours hippique international de Genève, par le Colonel H. Poudret. — La défense anti-chars, par le capitaine E. M. G. Daniel. — Revue de la presse: Opinions allemandes: Tactique allemande. — L'organisation de l'aviation moderne.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Heeres- und Waffenkunde.

Das Heerwesen in der Zeit des freien Söldnertums. Band 2/II. Teil der Entwicklungsgeschichte des Deutschen Heerwesens. Von Eugen von Frauenholz. Herausgegeben von Walter Elze und Paul Schmidhenner. Verlag C. H. Beck, München, 1937.

Der fleissigen Arbeit des bekannten Münchner Forschers verdanken wir zahlreiche historische Schriften und Werke über das Kriegswesen verschiedener Zeiten. Der erste Teil des vorliegenden Werkes hat sich eingehend mit dem schweizerischen Kriegswesen im Mittelalter befasst, und es ist Frauenholz eine wesentliche Erweiterung der Kenntnisse unseres Wehrwesens zu verdanken. Dieser neue Band, der sich nun mit dem aus dem Schweizer Söldnertum entwickelten Landsknechtswesen befasst, hat für uns ebenfalls grossen Wert, weil er häufig auf unsere Vorfahren Bezug nimmt und unser literarisches Material aus dem Mittelalter in weitgehendem Masse heranzieht. Dabei zeigt sich deutlich der Gegensatz, wie sich aus der Politik unseres Staates unser Heerwesen entwickelt hat, während bei der Entwicklung des Landsknechtswesens Maximilian I. es war, der, wie der Verfasser hervorhebt, ein genialer Heeresorganisator gewesen ist; eine Auffassung, der man nur zustimmen kann. Sehr bedeutungsvoll erscheint uns auch sein Hinweis auf das Heerwesen der Hussiten unter Ziska, das mehr auf einem Fanatismus, mit dem ja auch wir immer wieder paradieren wollen, beruhte, demgegenüber eine ordentliche Kriegszucht auf die Dauer als das einzig Richtige erscheint. Das war das Wesentliche in den von Maximilian organisierten Landsknechtsheeren.

So erhalten wir eine auf den Quellen beruhende klare Darstellung der Landsknechte, die immer wieder in Parallele mit den Schweizer Söldnern gestellt werden. Dabei werden nun ihre militärischen Leistungen bei Navarra, bei Vicenza, bei Marignano, bei Bicocca und Pavia unter Heranziehung aller Quellen im Anhang zur Darstellung gebracht, und gerade diese, die die gegnerische Seite unserer Schweizer Söldner zeigt, ist für uns besonders wert-